

Artikel erschienen in:

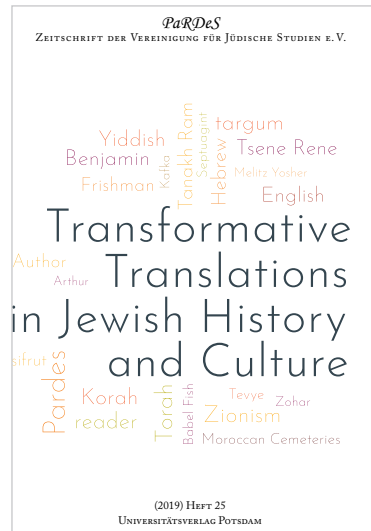
Markus Krah, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.)

**PaRDeS : Zeitschrift der Vereinigung für
Jüdische Studien Band 25.
Transformative Translations in Jewish
History and Culture**

2019 – 198 S.

ISBN 978-3-86956-468-5

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-43262>



Empfohlene Zitation:

Anna Artwińska: Abraham Teitelbaum, Warschauer Innenhöfe. Jüdisches Leben um 1900 – Erinnerungen. Aus dem Jiddischen von Daniel Wartenberg, hg. Frank Berg, Göttingen: Wallstein Verlag, 2017, 235 S. / [rezensiert von] Anna Artwińska, In: Markus Krah, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.): PaRDeS 25, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2019, S. 185–188. DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-44589>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed>

Abraham Teitelbaum, Warschauer Innenhöfe. Jüdisches Leben um 1900 – Erinnerungen. Aus dem Jiddischen von Daniel Wartenberg, hg. Frank Berg (Göttingen: Wallstein Verlag, 2017), 235 S., 24,90 €.

„Du hast sie nicht mehr, die jüdischen Shtetl in Polen / in Hrubieszów, Karczew, Brody, Falenica / suchst du vergeblich im Fenster die brennenden Kerzen / und lauschst dem Gesang aus dem hölzernen Bethaus. / Die letzten Reste sind verweht, jüdische Lumpen, das Blut mit Sand verschüttet, die Spuren ausgelöscht und die Wände mit blassblauem Kalk getüncht wie nach einer Seuche oder einem großen Fest [...]“⁸

schrrieb im Jahr 1947 der polnische Autor Antoni Słonimski in der im Exil verfassten *Elegie auf die jüdischen Shtetl*.⁸ Im gleichen Jahr veröffentlichte

⁸ Antoni Słonimski, *Elegia miasteczek żydowskich*, in: Antoni Słonimski, ed., *Poezje wybrane*, Warszawa 1970, 495. Deutsche Übersetzung *Elegie auf die jüdischen Shtetl* v. Urszula

Abraham Teitelbaum (1889–1947) in Buenos Aires seine Erinnerungen an dieses nicht mehr existierende, vergangene jüdische Leben in Warschau. Sie erschienen mit dem Titel *Varshever heyf* auf Jiddisch – und wurden erst vor Kurzem und nur stellenweise ins Polnische übersetzt. Im Jahr 2017 brachte der Wallstein Verlag die deutsche Version dieses Buches auf den Markt: *Warschauer Innenhöfe. Jüdisches Leben um 1900 – Erinnerungen* wurde von Daniel Wartenberg aus dem Jiddischen übersetzt und von Frank Beer herausgegeben. Mit einer Verzögerung von fünfzig Jahren bringen sie dem deutschen Lesepublikum ein Stück der Welt zurück, deren Untergang Antoni Słonimski in seinem Klagelied beweinte. Sowohl die gute Übersetzung ins Deutsche als auch die Kommentare zum Text sind ausdrücklich zu loben.

Teitelbaums Text gliedert sich in zehn Kapitel, die jeweils einer anderen Straße – bzw. einem anderen Innenhof – in Warschau um 1900 gewidmet sind. Die Topographie strukturiert die Erinnerungen und gibt ihnen auch einen bestimmten Rhythmus: Die Innenhöfe wechseln wie historische Postkarten in einem Album. Jeder Innenhof ist ein Epizentrum für sich, mit seiner inneren Kohärenz, Logik und Dynamik. Der Erzähler gibt den Lokalkolorit und die Detailfülle des damaligen Lebens, das arm aber sehr vital war, wieder. Die Wichtigsten sind für ihn dabei die Menschen, die in den Innenhöfen gearbeitet und gelebt haben. Es waren einfache Handwerker, Verkäufer, Marktfrauen, Seidenbandweber etc., die den Charakter des beschriebenen Viertels ausmachten. An sie wird erinnert und so erhält der Leser Einblicke in die Lebenseinstellung, Werte und religiösen Rituale der jüdischen Gemeinde, die in einer eigenen Welt nach eigenen Regeln lebte. Anhand von Einzelbeispielen werden ideologische Positionen (von Zionismus bis zum Sozialismus) und menschliche Vorlieben gezeigt.

Zwischen den Menschen und den Innenhöfen besteht in der Erzählung ein enger Zusammenhang, oder, wie man im ersten Kapitel *Muranowski-Platz 19* lesen kann, „[d]er Hof war wie ein Spiegel seiner Bewohner. Stand in ihrem Leben alles zum Guten [...] war der Hof lebendig [...]. Hatte aber jemand etwas Schweres durchgemacht [...]so war der Hof menschenleer, sorgenvoll und düster“ (13). Die Hervorhebung der Rolle der Innenhöfe kommt in vielen

Usakowska-Wolff u. Manfred Wolff, zit. nach Katarzyna Weintraub, „Es war einmal ein Städtchen oder ... oder Die Aneignung der Erinnerung“, in *Jahrbuch Polen* 18 (2007): 116–133, hier 122.

Texten über Warschau vor: Besonders aus der Sicht der Kinder waren (und sind) die Innenhöfe die Räume der Freiheit. Sie bilden ein System von sich durchkreuzenden Linien und Wegen, mit diversen Querverbindungen und Richtungsänderungen. Teitelbaum verwendet diesen Topos, um seine Erinnerungen zu ordnen und zeigt die Warschauer Innenhöfe in ihrer einen gesellschaftlichen Zusammenhang sinnstiftenden Funktion.

Aus meiner Sicht sind an diesem Buch zwei Aspekte besonders interessant: Erst einmal der narrative Modus des Textes. Teitelbaum schließt mit dem Publikum einen autobiographischen Pakt und schreibt über eigene Erlebnisse in einer Stadt, in der er die ersten achtzehn Jahre seines Lebens, bevor er in die USA ausgewandert ist, verbracht hat. Gleichzeitig verwandelt sich seine Erzählung in eine kollektive Biographie von „einfachen, herzlichen und liebenswerten jüdischen Menschen“ (7), „alltäglichen, unheroischen Juden“ (8). Ihnen und ihren täglichen Sorgen gerecht zu werden und sie vor der Vergessenheit zu retten, sind das Hauptanliegen des Textes. Die deutsche Ausgabe verstärkt den Authentizitätsanspruch des Autors: Dem Buch werden in der Mitte historische Fotografien hinzugefügt, die verschiedene Szenen aus dem Leben im jüdischen Warschau am Anfang des 20. Jahrhunderts zeigen, wie z. B. „jüdische Schuster in der Stawki-Straße“ (95) oder einen Wochenmarkt. Dadurch bekommen die Erinnerungen einen weiteren, medialen Referenzrahmen.

Der zweite Punkt, den ich hervorheben möchte, resultiert direkt aus der Erzählart des Autors. Es geht darum, was nicht erinnert und erzählt wird: Um die Lücken und Leerstellen des Textes. Teitelbaum schreibt in einem nostalgischen, stellenweise beinahe idyllischen Ton. Der Antisemitismus und die polnisch-jüdischen Beziehungen der Jahrhundertwende finden kaum Eingang in seine Erinnerungen. Wie in den meisten autobiographischen Texten über die Kindheit und Jugend, wird auch hier die Vergangenheit primär positiv dargestellt, auch wenn ab und zu auf die Brüchigkeit des damaligen Glücks der „Hofkinder“ (16) hingewiesen wird. Der positive Ton ist nicht zuletzt eine Konsequenz der historischen Gegebenheiten: Der Autor schreibt seine Erzählung aus der Perspektive nach der Shoah. Das Wissen über die Vernichtung der europäischen Juden ist ein wichtiger Hintergrund des Textes, der diejenigen, die es nicht mehr gibt, vergegenwärtigen soll. Das Schreiben nach der Shoah entwickelt sich dadurch zu einem Schreiben gegen die Shoah. Mit Teitelbaums Buch soll nicht die Katastrophe, sondern die Hochphase des jüdischen Kulturlebens porträtiert werden.

Dies gelingt unausgesprochen gut. *Warschauer Innenhöfe*, obwohl von einem Schauspieler und keinem professionellen Schriftsteller geschrieben, überzeugen sowohl inhaltlich als auch ästhetisch.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Polen ein reges jüdisches Leben. Zehn Prozent der polnischen Bevölkerung waren damals Juden. Die Spuren der jüdischen Lebenswelten sind zugleich sichtbar und unsichtbar. Es lassen sich Zeichen, Hinweise und Überreste in der Topographie und in der Architektur in vielen, heute polnischen und früher multiethnischen Orten finden. Die Literatur – und dazu zähle ich Teitelbaums Erinnerungen – leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufbewahrung und Speicherung des Vergangenen. Auch wenn es in der Zukunft ein jüdisches Warschau wieder geben sollte: Die Nalewki-Straße 13, die sich um 1900 wie „eine ganze Reihe von Innenhöfen“ hinzog und in der sich „große und kleine Fabriken, Geschäfte, kleine Läden, eine Synagoge und ein Lehrhaus“ (173) befanden, wird es so nicht mehr geben. Teitelbaums Erzählung über Nalewki stellt übrigens eine interessante Referenz zu Bernard Singers *Moje Nalewki* (*Meine Nalewki*, 1959) her. In beiden Erinnerungen wird ein Bild von der Nalewki-Straße gezeichnet, das in einem Kontrast zu der heutigen, phantomatischen Aura dieses Ortes steht. Solche Bilder helfen, diese Straße nicht ausschließlich als Teil des 1940 errichteten Ghettos wahrzunehmen.

Abraham Teitelbaum ist es gelungen, seine Gedächtnisbilder in eine gute, dynamische Erzählung über das jüdische Leben in Warschau um 1900 umzuwandeln. Wir erfahren hier viel über ihren Alltag, den täglichen Broterwerb, die Kindererziehung und den Kampf mit den Schicksaalschlägen. Das Buch *Warschauer Innenhöfe* ist lesenswert, weil es diese Erfahrung als eine jüdische und gleichzeitig als eine europäische Geschichte zeigt. Aus diesem Grund ist es definitiv wünschenswert, wenn es Eingang in die zeitgenössische Erinnerungskultur findet.

Anna Artwińska, Leipzig